

balb, daß das Volk die Sache Luthers ergriffen hatte. Er selbst sagte: „Nicht mit einem Heere von 25 000 Mann getraue ich mir, den Papst aus Deutschland zu führen; denn wo ich einen finde für den Papst, da sind sicherlich zehn für Luther.“ Auch Tegel, den er vor sich lud, schrieb ihm, das Volk sei so sehr gegen ihn aufgeregert, daß er bei einer Reise seines Lebens nicht sicher sei. Da Miltiz nun mit Gewalt gegen Luther nichts auszurichten vermochte, versuchte er einen anderen Weg. Er besuchte den Kurfürsten Friedrich in Altenburg und ließ sich von diesem bewegen, dort mit Luther freundlich zu verhandeln. Er trug bei der Zusammenkunft alle mögliche Herzlichkeit, ja Zutraulichkeit zur Schau, schmeichelte Luther und hat ihn unter Thränen, den Frieden der Kirche nicht zu stören. Auf einen Widerruf verächtete er; doch erklärte Luther sich bereit, einen Brief an den Papst zu richten, in welchem er bekannte, zu scharf gewesen zu sein, ferner in einer „Erklärung für die deutsche Christenheit“ Ehrerbietung für die römische Kirche auszusprechen und anzubefehlen, endlich, von weiterem Streite abzustehen, wenn seine Gegner auch schwiegen. Luthers Sache sollte vor das Gericht eines deutschen Bischofs kommen. Mit einem Abschiedskuß schieden beide von einander.

Luther hielt sein Versprechen; mit seiner Zustimmung wurde der Erzbischof von Trier zum Richter in Luthers Sache gewählt. Aber dieser weigerte sich, gegen den Willen seines Kurfürsten und ohne Bürgschaft für seine Sicherheit, dessen Land zu verlassen. Auch lag es nicht mehr in Luthers Macht, dem Streite ein Ende zu machen, weil sich die Zahl der Feinde auf beiden Seiten vermehrt hatte. Auf päpstlicher Seite zeichnete sich besonders Dr. Eck aus Ingolstadt aus, sowohl durch Gelehrsamkeit als auch durch Beredsamkeit. Er war zunächst in einen Streit verwickelt mit einem Freunde Luthers, Karlstadt, der Luther gegen Eck verteidigt hatte. In dessen Auftrage hatte Luther in Augsburg eine Disputation in Leipzig zwischen jenen beiden verabredet. In den Säzen aber, welche Eck in Leipzig verteidigen wollte und vorher veröffentlichte, wandte er sich viel mehr gegen Luther selbst, als gegen Karlstadt. Luther tadelte dies zwar als heimtückisch, ergriff aber gern die Gelegenheit, seine Lehre öffentlich zu vertreten. Herzog Georg von Sachsen wollte für die Disputation einen Saal seines Schlosses hergeben; an ihn wandte sich Luther mit der Bitte um Zulassung. Dieser verwies ihn an Eck, der aber Luther ohne Antwort ließ. Endlich sandte der Herzog Karlstadt einen Geleitsbrief für ihn und diejenigen, welche er mit sich bringen werde. Darauf hin reiste auch Luther mit. Herzog Georg nahm teil, außerdem war eine große Menge von Theologen und Laien herbeigeströmt. Vier Tage kämpften Eck und Karlstadt über die Lehre vom freien Willen; lebhaft wurde die Verhandlung erst, als Luther und Eck begannen. Sie stritten über Buße, Ablass, Kegeseuer und Konzil, besonders aber über das Ansehen des Papstes. Dabei nannte Eck die Lehren Luthers „hussische Ketzereien.“ Luther erwiderte: „Nicht alles, was Hus gelehrt, ist falsch gewesen.“ „Also,“ rief ihm Eck zu, „hat das Konzil zu Konstanz, das ihn verdammt, geirrt?“ — „Es hat geirrt, wie jedes Konzil irrt, wenn es sich nicht an Gottes Wort hält.“ Als der Herzog diesen Ausspruch Luthers hörte,